

Hermannstädter Zeitung.

N^o. 324.

Erscheint täglich.
Kostet vierteljährig 2 fl. 50 Kr.
Mit Postverendung
im Inland 3 fl. 50 Kr. 5. W.

Donnerstag, 4. December 1862.

Bei Inseraten wird die
gespaltene Zeile mit 4 Kr.
und die Stempelgebühr mit
30 Kr. für jedesmaliges Ein-
schalten berechnet.

II. Jahrgang.

Hermannstadt, 4. December. Am gestrigen Abend wurde hier ein eben so bedeutungsvolles, als heiteres Fest gefeiert. Die hier anwesenden 21 Ingenieure der Theißbahngesellschaft haben unter Leitung des Herrn Oberingenieurs Schneider, das Project der Arab-Rothenthurmer Eisenbahnstrecke im kleinsten Detail mit äußerster Präcision und wissenschaftlicher Kunstleistung vollendet; somit die erste Periode dieser so wichtigen Weltbahnstrecke zum Abschlusse gebracht.

Das die Hermannstädter Bevölkerung hierüber die innigste Freude empfindet, wird ihr kein billiger Denker, am wenigsten aber Derjenige verargen, welcher die natürlichen Verhältnisse unseres Landes mit unparteiischer Gesinnung beurtheilt, und den Fleiß der Ingenieure zu beobachten Gelegenheit hatte.

Eine solche Thatsache konnte daher nicht ohne Ausdruck der Sympathien für dieselbe bleiben und hat denselben in dem Festeffen gefunden, welches gestern Abend im Saale zur „ungarischen Krone“ dem gesammten Personale der hier fungirenden Ingenieurabtheilung von dem hiesigen Bürger- und Gewerbeverein gegeben wurde.

Eine besondere Weihe erhielt der festliche Abend noch durch die Anwesenheit des Herrn Inspectors Mraz der Theißbahndirection. Es hatten sich über zweihundert Theilnehmer an dem Feste betheiliget, und mußten überdies Viele, obgleich sie sich gemeldet, wegen Mangel an Raum dem Genuße dieses schönen Abends entsagen.

Den ersten Toast brachte der Herr Director des Gewerbevereins dem Herrn Inspector Mraz; und sämmtlichen geladenen Gästen.

Den zweiten der Herr Bürgermeister dem Herrn Director der Theißbahn und ff. Rath Schimke.

Der dritte wurde von dem verehrten Mitgliede des Gewerbevereins K. derjenigen Gesellschaft gebracht, welche die Bahn wirklich bauen wird. Den vierten Toast brachte das Vereinsmitglied und Prediger M. — den Opferwilligen, welche den Grund und Boden für die zu erbauende Bahn, der bauenden Gesellschaft unentgeltlich offerirt haben und noch offeriren werden.

Den fünften Toast brachte Herr Viceorator J. H. auf die künftigen wohlthätigen Folgen, welche diese Bahn über unser bis jetzt nur allzusehr vernachlässigtes Siebenbürgen nothwendig bringen müsse.

Diesem folgten noch eine Reihe geistreicher Toaste, von welchen besonders ein von Herrn Dr. S. ausgebrachter sehr humoristischer Toast die Gesellschaft in die heiterste Stimmung versetzte.

Die Musik von der Capelle des ff. Infanterie-Regimentes Mrazschelli, in sehr gewählten Piecen ausgeführt, trug sehr viel zur Belebung des heiteren denkwürdigen Festes bei.

Ein Toast auf die künftige Eisenbahn und den Spender des Weines, den ein hochherziges Vereinsmitglied für sämmtliche Gäste und 200 Theilnehmer unentgeltlich gespendet hatte, und von einem 78-jährigen Vereinsmitgliede und Gewerbsmanne in Versen geschrieben war, erregte schließlich die heitere Laune aller Theilnehmer des Festes.

Der Herr Inspector Mraz dankte in berebten Worten für die freundliche Anerkennung der von den Herren Theißbahnbeamten geleisteten Arbeiten und für den heiteren Ausdruck, den der löbl. Gewerbs- und Bürgerverein dieser Theilnahme gegeben.

Erst um Mitternacht trennte sich die Gesellschaft in der heitersten Stimmung.

Ausweis der Hermannstädter Sparcasse für den Monat November 1862.

Einnahmen.	
1. Cassarest aus dem Monate October 1862	10114 fl. 90 $\frac{2}{3}$ fr.
2. Einlagen in 163 Posten	29010 fl. 1 $\frac{2}{3}$ fr.
3. Rückgezahlter Vorschuß	50 fl. — fr.
4. Eingezahlte Capitalien von 27 Parteien	6621 fl. 45 fr.
5. Eingezahlte Zinsen	7467 fl. 36 fr.
Summe der Einnahmen	53213 fl. 73 $\frac{2}{3}$ fr.

Ausgaben.

1. Rückzahlungen an 126 Parteien	42368 fl. 75 $\frac{2}{3}$ fr.
2. Angelegtes Capital bei 1 Partei	50 fl. — fr.
3. Uebernommene Hypothekar-Anweisungen	1000 fl. — fr.
4. Zinsen für Vorschüsse	1116 fl. — fr.
5. Gehalte und Unkosten	313 fl. 43 fr.

Summe der Ausgaben 44848 fl. 18 $\frac{2}{3}$ fr.
somit wird ein Cassarest von 8365 fl. 54 $\frac{2}{3}$ fr.
in den Monat December l. J. übertragen.

Hermannstadt am 2. December 1862.

Δ Von der großen Kofel. Nachdem in unserm Städtchen in letzter Zeit das communale Leben etwas reger sich zu entwickeln beginnt, so hat insbesondere nach der Erledigung der Salarialangelegenheit unsere Stadtrepräsentanz eine Commission gewählt, welche die Agenden der einzelnen Communalämter zu prüfen und einen Entwurf zu verfassen hat: „Wie die Communalangelegenheiten gut zu verwalten wären, und für den Fall, als bei den einzelnen Aemtern zu wenige Hilfskräfte betroffen würden, die Modalität anzugeben, wie den betreffenden Aemtern die nöthige Hilfe beigelegt werden solle.“

Da wir mit der Aufgabe dieser Commission ad hoc im Principe uns vollkommen einverstanden erklären, und da gegenwärtig die Angelegenheit ihre Berathung findet so sei es uns erlaubt, den Gegenstand auch ein wenig zu beleuchten.

Vor allem Andern müssen wir aber bedauern, bemerken zu müssen, daß einige Herren aus dieser Commission, bei welchen wir die Kenntniß der Sachlage und der zu Recht bestehenden Gesetze voraussetzen müssen, und bei denen man aber nicht voraussetzen sollte, daß sie orationes pro domo halten könnten, — ungeachtet der Worte des Herrn Comes-Stellvertreters bei seinem Hiersein und welche er besonders betonte: „daß wir uns, so lange die Regulativpuncte zu Recht beständen, an diese als der Basis unserer politischen Rechtsanschauungen zu halten hätten; diese gesetzliche Grundlage auf eine etwas breite und sehr ermüdende Nebeweise umgehen wollten.“

Wir wollen nicht untersuchen, welche Motive die genannten Herren zur Umgehung genannter Gesetze veranlaßt haben, aber bedanken will es uns, daß, da die Commissionsmitglieder in ihrer ersten Sitzung, über die Aufgabe der Commission im Principe, sich geeinigt hatten, bloß zu untersuchen gewesen wäre — da man gerade bei dem Stadthannaenannt begann — ob der Stadthann — welcher nach den Regulativpuncten und nach dem ersten Paragraphen des ersten Buches der sächsischen Statutargesetze als villicus (Gutsverwalter) zum Magistrat als Cardinalbeamter gehört, und auch von Sr. Majestät bestättigt wurde — wirklich mit Geschäften überhäuft sei.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß eine Ueberhäufung mit Geschäften nicht der Fall ist, denn es ist bekannt, daß dem Stadthannen als Territorialinspector 1 Provisor, und zwei Territorialadjuncten, und dem Stadthannen als Stadthanninspector 1 Stadtöconom und endlich dem Stadthannen als Polizeidirector 1 Stadthauptmann, 1 Marktrichter, 1 Nachtwachtmeister und fünf Amtsdienner beigegeben sind.

Es kann somit von einer Ueberhäufung mit Geschäften bei diesem Amte keine Rede sein; aus eigener Ueberzeugung könnten wir vielmehr beweisen, daß die Agenden des Polizeidirectorates in letzter, d. h. in constitutioneller Zeit sich bedeutend verringert haben, denn zur Zeit des Interregnums wurde von der damaligen Localpolizei, welche bloß aus zwei Herren Beamten bestand, und welche ebenfalls über Dienstesüberhäufung sich nicht zu beschweren Ursache hatten — wenigstens hätten die vom damaligen Herrn Polizeiadjuncten erlegten Fische und Hasen sehr leicht das Gegentheil beweisen können — außer dem damals schwierigeren Polizeidienste noch das Marktrichter- und Nachtwachtmeisteramt ausgeübt.

Ob die Polizeiangelegenheiten damals weniger prompt als jetzt vollzogen wurden, sind wir nicht berufen zu entscheiden.

Würde es uns nach dem Vorausgeschickten gefattet sein, unsere unmaßgebliche Ansicht in dieser Angelegenheit auszusprechen, so ginge diese Ansicht zunächst dahin, für den Feldschutz, der kaum dem Namen nach besteht, durch besidete und hinreichende Flurschützen besonders zu sorgen; der Herren Ueberwachungsbeamten hätten wir hinreichend.

Diesen Herren aber, welche zu dem ausgebreiteten Stadthammens- amte gehören, wäre etwa die Berufstreue mit mehr Energie, vielleicht auch unter persönlicher Verantwortlichkeit ans Herz zu legen, und dann dürften wir überzeugt sein, daß es sehr leicht thunlich wäre, allen Anforderungen, welche der Dienst an diese Herren stellt, ohne besondere Anstrengungen zu entsprechen.

Freilich wäre es Einzelnen zweckdienlicher, wenn bei diesem Amte außer den bestehenden Herren Beamten, noch 3—5, versetzt sich, mit anständigen Besoldungen ihre Anstellung fänden; es wäre hierbei weniger auf die Quantität des Dienstes, als auf die Quantität der Bezahlung zu sehen.

Unter Aufrechterhaltung dieses letzten Grundsatzes wäre es eben so erprießlich, wenn bei allen Communalämtern so viel Beamten wie möglich, und auch so hoch bezahlt als möglich, unterbracht würden. Männer, welche die patriotische Gabe, hohe Gehalte einzustreichen, besäßen, würden sich hoffentlich schon finden.

Diese Verwaltungsweise hätte aber auch ihre ausgezeichneten Richtseiten, denn einmal wäre dem dienstfertigen Nachwuchs eine herrliche Strafe geöffnet, seiner Commune, besonders aber sich selbst nützlich zu sein, und zweitens dürfte man kaum mehr der Gefahr ausgesetzt werden, daß eine gefüllte Casse — wie schon einmal gesehen — gestohlen werde.

Ob wir Bürger bei solcher Verwaltung, unter den Lasten, die uns bedrücken, zu Grunde gehen, und ob der Stadtverschönerung und den Humanitätsanstalten dabei Rechnung getragen wird, ist ziemlich gleichgiltig; das Allgemeine ist bei solchen Angelegenheiten, wo es sich um gewisse lebendige Specialitäten und deren Wünsche handelt, nicht zu berücksichtigen; man hat nur den Wünschen dieser zu entsprechen, dann hat man wohlgethan.

Mediasch, 2. December. Unser Gemeindecurator, der frühere Herr Senator Johann Girling hat 400 fl. ö. W. zu einer Girtlingstiftung gewidmet, deren Interessen zur besseren Besoldung unserer drei Stadtprediger zu verwenden sind. Eine That, die um so mehr Anerkennung verdient, als die Zustände unserer Prediger bezüglich der Auszahlung des Gehaltes, noch Manches zu wünschen übrig lassen. Ehre und Dank dem edlen Stifter!

Bistritz, 1. December. Am 29. v. M. ist der neugewählte Lechnizer Pfarrer Gottlieb Budaker zur Ordination nach Birtshalm abgereist; Mittwoch den 10. December wird die Einführung in sein neues Amt stattfinden. Die Besetzung des Rectorats am Gymnasium wird erst nach dem 10. Dec. vorgenommen werden. (B. W.)

Die evangelische Kirche zu Galatz.

Die Hauptverkehrspunkte des untern Donaulandes werden von Jahr zu Jahr auch von Siebenbürger Sachsen immer häufiger besucht. Es hat daher für einen großen Theil unseres Leserkreises ein doppeltes Interesse, zu erfahren, wie dort für die Bildungs- und religiösen Bedürfnisse einer nicht geringen Zahl ihrer nähern oder entferntern Angehörigen gesorgt wird.

Während in Fokschan gegenwärtig die Bildung einer evangelischen Gemeinde und die Gründung einer eigenen Pfarre im Zuge ist,*) besteht eine solche in Jassy bereits seit langer Zeit. Sie zählt etwa 700 Seelen (Deutsche), besitzt eine Kirche, die ursprünglich der Sohn des russischen Generals v. Rädter bauen ließ und steht unter preussischem Schutz. Die evangelische Schule zählt 60 Kinder. In Krajova ist durch legthinnige Gabe des Gustav-Adolph-Vereins von 1000 Thalern und des preussischen Oberkirchenraths von zweihundert Ducaten der Dotationsfonds für die Pfarre vervollständigt worden, so daß die Gemeinde gegen alle Wechselfälle wahrscheinlich gestellt ist. In Plojest hat die Gemeinde einen Kirchenbauplatz erworben und gedenkt darauf zunächst eine Schule, dann eine Kirche zu erbauen. Bis jetzt ertheilt der Pfarrer den Unterricht. In Pitest wird die Anstellung eines Lehrers beabsichtigt; auch in

*) Die Gemeinde tat sich dem Vernehmen nach an das h. Landesconsistorium um die Vermittlung milder Beiträge von dem Gustav-Adolph-Verein gewandt und es ist kein Zweifel, daß ihr das förderndste Entgegenkommen zu Theil werden wird.

Turnu-Severin, wo unter 1000 Deutschen (bei 4000 Einwohnern) etwa der vierte Theil Protestanten sind, ist dies ein dringendes Bedürfnis.

Das rasch aufblühende Schui- und Kirchenwesen der deutsch-evangelischen Gemeinde unter dem berufsfreudigen Pfarrer R. Neumeister in Bukarest ist bekannt.

Unter seiner Leitung stand auch die Gemeinde in Galatz bis zum November 1856, wo sie in Eduard Neumeister einen eigenen thätigen Pfarrer erhielt. Das Bestreben desselben war nun vor allem auf die Herstellung eines entsprechenden Gotteshauses gerichtet, da der alte Betaal nicht mehr genügte. Eine neue eigene Pfarrerswohnung und Schule sollte sich daran schließen. Im Winter 1861 wurden die Vorbereitungen zum Bau eifrig getroffen; am 9. April 1862 konnte der Grundstein gelegt werden; schon in der zweiten Hälfte October konnte der Pfarrer in die neue Wohnung einziehen und die Schule aus dem frühern Miethlocale in den Neubau verlegt werden. Den 9. November wurde die mit Glockenthurm versehene Kirche eingeweiht. Die Liedertafel „Tentonia“ hob das Fest durch ihre trefflichen Choräle.

Für diese Bauten sind im Jahre 1862 unter andern eingegangen: vom Centralvorstand des Gustav-Adolph-Vereins 26,038 Pfaster, vom evangelischen Oberkirchenrath in Berlin 7300 Pfaster, vom evangelischen Pfarrer in St. Petersburg gesammelt 3547 Pfaster, vom preussischen Consulat gesammelt 460 Pfaster, der Cassenrest aus der Verwaltung der deutschen Gesellschaft 524 Pfaster, eine vom Vorstandsmittglied Ernst Deitmer veranstaltete Sammlung 5969 Pfaster. Die ottomanische Bank hat zum Bau ein Geschenk von 2300 Pfaster gegeben und außerdem einen zinsfreien Vorschuß von 600 Ducaten gewährt, Bankdirector Jackson in Bukarest endlich 20 Ducaten zu einer Glocke gesammelt, welche Summe durch eine weitere Collecte der dortigen Gemeinde auf 1200 Pfaster gestiegen ist. Von den 14,000 Pfastern die der Bau kostet, sind bloß etwa 900 Pfaster noch ungedeckt.

In der evangelisch-deutschen Schule in Galatz, an der ein ordentlicher vom Vorstand berufener Lehrer, Delberg, angestellt ist, wird Unterricht ertheilt (Schulgeld für jedes Kind monatlich fünf Zwanziger) in Lesen, Schreiben, biblische Geschichte, deutscher Sprache, Geographie, Geschichte, Rechnen, Naturgeschichte, Naturlehre, Gesang.

So gründet der deutsche Fleiß und die deutsche Glaubensstreue in der fernern Fremde sich eine neue Heimath.

Zeitungsjahru.

Die „Neuesten Nachrichten,“ welche gegen einen Artikel der „Donau-Zeitung“ „über die Landtage“ polemisirten, erhalten von dem officiösen Organe eine Antwort, der wir folgende Sätze entnehmen: „Wir überlassen uns der zuversichtlichen Hoffnung, daß die Majorität der Landtage sich fest und entschieden zu den Grundsätzen der Majorität des Abgeordnetenhauses bekennen wird. Ist diese doch aus ihnen hervorgegangen! Ist doch ihre Wahl im Sinne der Erhaltung der Integrität des Reiches erfolgt! Sollte die Mehrzahl der Landtage etwa jetzt die Farbe wechseln, weil die stärkste Gefahr beseitigt ist? Man weiß, daß die Majorität in manchen wichtigen Einzelfragen nicht streng zusammenhielt, es fehlte nicht an bezeichnenden Nuancen und Meinungsschwankungen. Aber in der Existenzfrage des Reiches und in der Frage der Verfassung blieb sie unerwiderlich consequent, weil die meisten Landtage nur solche Männer wählten, von denen sie voraussetzen konnten, daß sie darnach ihr Benehmen einrichten würden. Nun aber werden selbst die befangensten Anhänger des föderalistischen Princips nicht in Abrede stellen wollen, daß die Regierung in allen gesamtstaatlichen Fragen, über welche die Landtage sich dann petitionsweise äußern dürften, nicht die Stimme eines oder einiger derselben, sondern die Ansichten und Stimmungen aller zu berücksichtigen haben wird. Das ist der Umstand, der uns auszusprechen berechtigt, daß wir von der Gesamtheit der Landtage wohl keine der Reichseinheit und Februarverfassung nachtheilige Reaction zu besorgen haben.“ — „Wenn die „Neuesten Nachrichten“ die Leistungen des Reichsraths mit ziemlicher Geringschätzung abfertigen, so folgen sie damit dem unwiderstehlichen Zuge ihrer Partei; aber auf der Linie der Wahrheit bewegen sie sich nicht. Das Deficit wird sich in Folge der Mitwirkung des Reichsraths effectiv und sehr namhaft verringern; die von ihm erzielten Ersparnisse und die beabsichtigten Steuererhöhungen werden und müssen so tief in das Getriebe unserer Finanzen eingreifen, daß wenn auch die Bankfrage nicht bereits zum Kernpunkte aller finanziellen Verhandlungen gemacht wurde — eine Unterlassung, die wir bedauern — eine günstige Rückwirkung der gebefferten Finanzlage auf den Valutenstand nicht ausbleiben kann. Ja, diese Wirkung ist bereits eingetreten, der Cours-

Zettel dient dafür als Beleg. Wir haben gesagt, daß die Umwandlung Oesterreichs in einen Rechtsstaat „allmählig“ erfolge. In diesen Worten liegt nichts weniger als ein Widerspruch. Daß der engere Reichsrath bei uns viel Wohlthätiges für die Herbeiführung geordneter Rechtszustände gewirkt hat, ist Thatsache. Wenn in Ungarn zur Zeit noch ein Provisorium waldet, so liegt die Schuld lediglich an dem verhängnißvollen Wirken jenes Landtages, der, statt sich mit der gedeihlichen Entwicklung der Zustände Ungarns zu beschäftigen, vielmehr darauf ausging, die Monarchie aus den Angeln zu heben.“

Zur Tagesgeschichte.

[Seine Majestät der Kaiser] hat dem Großvezier Fuad Pascha das Großkreuz des Stephans-Ordens verliehen. Der „W. P.“ zufolge wurde dem türkischen Großwürdenträger diese Auszeichnung aus Anlaß der kürzlich erfolgten Ratification des türkisch-österreichischen Handelsvertrages ertheilt.

[Schmerling und Pillersdorf.] Die „Constitutionelle Oesterreichische Zeitung“ erhielt von Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister folgende Berichtigung: „In der „Const. Oesterr. Ztg.“ vom 28. November 1862 Nr. 547, ist bei Besprechung von „Pillersdorfs Nachlaß“ gesagt: Schmerling, der sich berufen fühlte zu verbessern, was Bach verdrarb, trug beim Monarchen an, ihm (Pillersdorf) Ehren und Titel wiederzugeben.“ „Diese Angabe ist unwahr. Se. Majestät haben sich bestimmt gefunden, dem verstorbenen Freiherrn v. Pillersdorf seine Auszeichnungen wieder zu verleihen, ohne daß ich je einen dahin gehenden Antrag unterbreitet hätte, und der Act kaiserlicher Guld hat mich eben so freudig überrascht, als es bei dem Verstorbenen der Fall gewesen sein wird.“ Schmerling.“

[Zur Stockprügelstatistik in Ungarn.] Dem „Dröszag“ schreibt ein Grundbesitzer vom Lande, es wäre ersprießlich, wenn das Laborat der Jurecurialconferenz an alle Ortschaften officiell zugesandt würde. Wie nothwendig dies sei, zeige folgender Fall. Am 18. Nov. habe ein übrigens wackerer Stuhlrichter im Heveser Comitatus mit einem rechtschaffenen jungen Mann 26 Stockprügel geben lassen, so daß derselbe halbtobt fortgetragen werden mußte. Der geehrte Herr Stuhlrichter hätte aus dem Laborat ersehen können, daß sein Verfahren ungeeignet ist.

[Ein Bauerntumult in Croatien.] Man schreibt dem „B. A.“ aus Agram, 26. November: Nach einem gestern eingelangten Telegramm des Oberstuhlrichters zu Severin haben die Bewohner der Dörfer Malif, Grabel und Dof den der Herrschaft Bosiljevo (Eigenthum des Grafen Nugent) gehörigen Wald Samstag den 22. occupirt, aus demselben mehrere Arbeiter gewaltthätig vertrieben und großen materiellen Schaden daselbst angerichtet. Als der genannte Oberstuhlrichter hiervon Kenntniß erhielt, sendete derselbe vorgestern seinen Jurassor mit 4 Gendarmen, 8 Mann Jägerinfanterie und 16 Dorfschützen an Ort und Stelle. Diese wurden jedoch sämmtlich von der wüthenden bewaffneten Volksmenge, beiläufig 600 Mann, erwartet, gewaltthätig angegriffen und verfolgt. Bei dieser Gelegenheit wurden drei Excedenten schwer verwundet, während der Jurassor mit seiner Assistenzmannschaft kaum mit heiler Haut in Sicherheit gelangte. Der Oberstuhlrichter bat um eine Militärassistenz von wenigstens 200 Mann. Der Obergespan v. Kufulevics hat noch im Laufe des gestrigen Tages den zweiten Vicegespan Herrn v. Busics zur Einleitung der strengsten Untersuchung angewiesen. Die Absendung der größeren Militärassistenz wird erst von dem Berichte des Vicegespans abhängen.

[Der König von Preußen über die Situation.] Der König wird in neuerer Zeit in seinen Antworten auf die Loyalitäts-Adressen etwas milder. Einer Deputation aus Elberfeld und Marienburg ertheilte der König eben folgende Antwort:

„Die Reorganisation der Armee, um welche es sich hauptsächlich handelt, ist von mir allein ausgegangen. . . . Es thut mir leid, daß ich jetzt ohne festgestelltes Budget regieren muß. Das ist freilich ein Ausnahmezustand. Es wird in die geregelte Bahn wieder eingeleitet werden; indessen muß die Landesvertretung auch an ihrem Theile dazu mithelfen, daß dies möglich werde, und von ihren verfassungsmäßigen Rechten nicht einen Gebrauch machen wollen, der meine Regierung lähmen, und das Land wehrlos machen würde. Ich kann die Rechte der Krone nicht preisgeben.“

[Preussische Depesche an Churfürst.] Die preussische Depesche an den Minister-Präsidenten Herrn v. Dehn-Rothselder in Kassel, welche am 25. v. M. Morgens dort eingetroffen ist, wird von der „Stern-Ztg.“ veröffentlicht. Sie datirt vom 24. v. M. und fordert

die churfürstliche Regierung auf, das Geeignete für Herstellung eines gesicherten und allseitigen Rechtszustandes zu veranlassen, und zu diesem Zwecke auch gegen den Landtag eine versöhnliche Haltung anzunehmen. Der Schluß der sehr energisch gehaltenen Depesche lautet:

„Sollte diese Aufforderung sich wider Verhoffen als erfolglos erweisen, so würde die königliche Regierung die Abhilfe zwar zunächst durch Vermittlung des deutschen Bundes suchen. In so fern aber auf solchem Wege sich eine Remedur nicht so vollständig, und so schnell erreichen läßt, als die königliche Regierung dieselbe verlangen muß, ist es die, auch seit dem Frühjahr dieses Jahres unverändert gebliebene Absicht Sr. Majestät des Königs, das dabei von dem Interesse Churfürstentums und Deutschlands nicht verschiedene eigene Interesse „durch „eigene Mittel zu wahren, und hiebei zu beharren, bis unter „Zustimmung der Agnaten Sr. königlichen Hoheit des Churfürsten, „dauernde Bürgschaften gegen die Wiederkehr ähnlicher Mißstände, als „die jetzigen gewonnen sind.“

[Der Herzog von Dalekarlien.] Der „Temps“ meldet einen neuen Bewerber um die griechische Krone an, den Herzog von Dalekarlien, jüngsten Bruder des Königs von Schweden.

Aus dem Telegraphen Bureau:

Cadix, 28. November. Prinz Alfred hat Gibraltar verlassen, um nach Algier zu gehen.

Anregungen.

Ludovico Lana.

(Schluß.)

Mein Diener erzählte mir hierauf von dem Erstaunen des Wirths, als er den Tisch decken wollte und ihm die Diener des Officiers seine Gedecke und silbernes Geschirr dazu reichten, denn ihr Herr, sagten sie, sei nicht gewohnt, sich mit dem groben Geschirr der Locanda zu begnügen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr er auch Namen und Stand des Fremden. Es war ein unermeßlich reicher Maltheser, der einen hohen militärischen Rang einnahm, er nannte sich Colonel Sancta Croce.

Nach dem Essen trat der Colonel die Reise zur, wie er sagte, Residenz seines Freundes, des Prinzen Palermo, an, einen seiner Diener mit einem Theile der Bagage in der Locanda zurücklassend und dem Wirth sein Versprechen wegen des Platzes auf dem Schaffot einschärfend. Der Herr des „weißen Kreuzes“ eilte nicht nur seinem Freunde, dem Richter, sondern allen denen, die ihm Rede stehen wollten, von der großen Ehre zu erzählen, die seinem Hause widerfahren, und es hatte für ihn keine Schwierigkeit, den Platz zu sichern, welchen er dem Colonel bei der Execution versprochen.

Während des folgenden Tages bildeten nur zwei Gegenstände das Tagesgespräch; es waren: die vornehme Person, welche im „weißen Kreuz“ einkehrte, und die bevorstehende Hinrichtung, die um so mehr Interesse erregte, da schon Viele an der Schuld des Gefangenen zu zweifeln begannen, denn er beharrte bei seinem Leugnen. Selbst seinem Priester gegenüber blieb er bei der Behauptung seiner Unschuld. Gegen Abend hatte ein anderer Mönch mit ihm eine Unterredung in der Capelle, in welcher er die letzten Stunden seines Lebens zubringen hatte. Dieser blieb bis Mitternacht bei ihm, und nachdem er ihn verlassen, erklärte er, daß er den Mann für unschuldig halte und für seine arme Seele betete. Nachdem der Mönch von ihm Abschied genommen, schien der Gefangene jedoch weit gefasster, denn seit seiner Verurtheilung.

Um ein Uhr Nachts langte der Colonel Sancta Croce wieder im „Weißen Kreuz“ an und schien mit den Arrangements des Wirths für die am nächsten Morgen stattfindende Hinrichtung sehr zufrieden. Während der ganzen Nacht läuteten die Glocken aller Kirchen, die guten Christen der Stadt daran mahnend, für die Seele des armen Sünders zu beten, und schon mit Tagesanbruch sammelten sich starke Volksgruppen auf den Gassen, und die Bauern der Umgegend kamen zu allen Thoren herein, dem blutigen Schauspiel beizuwohnen.

Es war sieben Uhr Morgens, als der Richter und die übrigen Magistratspersonen das Gerüst bestiegen. Ihnen folgte bald darauf Colonel Sancta Croce, der mit all den Ehrbezeugungen begrüßt wurde, die seinem hohen Range gebührten.

Um acht Uhr fing das Geläute, das seit einer Stunde geschwiegen, wieder an, die Ankunft des Opfers verkündend, welches denn auch bald, von einer starken Begleitung Militär und Mönche umringt erschien. Der Unglückliche ritt auf einem Maulesel, das

Gesicht dem Rücken des Thieres zugewendet, und gefolgt von den Henkern und ihren Gefellen. Der traurige Zug schritt langsam vorwärts, bis er endlich der Plattform gegenüber ankam, auf welcher der Magistrat versammelt war. In diesem Augenblicke stieß er einen lauten Schrei aus, und mit dem Haupte nach Colonel Sancta Croce winkend — seine Hände waren auf den Rücken gedunden — rief er einem neben ihm gehenden Mönche zu:

„Vater! Vater! Dort sitzt ein Herr, der mich ganz gewiß retten kann, wenn er nur will!“

„Wo, mein Sohn?“ fragte der Mönch erstaunt.

„Dort! Dort — neben dem Richter, — der Mann in der englischen Uniform. — Gott hat ihn mir zur Rettung geschickt — ein Mirakel, Vater! Ein Mirakel!“

„Ein Mirakel! Ein Mirakel!“ riefen Diejenigen, welche nahe genug waren, die Worte zu verstehen, und „Ein Mirakel! Ein Mirakel!“ wiederholte bald die ganze Volksmenge. Der Henker schien aber wenig Vertrauen zu dem Wunder zu haben und begann, den Verurtheilten vom Sessel zu heben, als der Priester ihn von weiteren Vorbereitungen zur Hinrichtung zurückhielt, gegen den Richter vortrat und diesem sagte, der Gefangene habe einen der Herren auf der Plattform erkannt, dessen Zeugniß seine Unschuld an dem Verbrechen, für das er sterben solle, beweisen könne, und bat ihn, doch die Sache zu untersuchen.

„Und wer soll dieser Zeuge sein?“ fragte der Richter.

„Der Colonel, der Colonel von Sancta Croce!“ schrie der Verurtheilte stehend.

„Ich?“ rief der Colonel erstaunt, „ich, mein Freund? Du mußt Dich täuschen, denn obgleich Du meinen Namen weißt, habe ich doch von Dir nicht die geringste Kenntniß!“

„Sie kennen den Mann gar nicht?“ fragte der Richter.

„Mein Herr, in der That gar nicht!“

„Ich dachte so,“ fuhr der Richter fort, und dem Henker ein Zeichen gebend, sich bereit zu halten, sagte er: „Es ist nichts als eine der gewöhnlichen Finten, die Hinrichtung hinauszuschieben.“

„Ach, Colonel!“ schrie der Unglückliche, „senden Sie doch nicht einen unschuldigen Mann in den Tod, wenn ihn ein Wort von Ihnen retten kann — erlauben Sie mir nur eine Frage!“

„Hört ihn! Hört ihn!“ schrie die Menge, „gebt ihm Gelegenheit, sich zu rechtfertigen!“

„Signor“, sagte der Officier zum Richter, „die Menschlichkeit gebietet mir, auf seine Bitte einzugehen. Will er nur täuschen, so ist dies sehr leicht entdeckt und kann dann der Aufschub nicht groß sein.“

„Ich will es Ew. Excellenz nicht abschlagen“, antwortete der Richter, „doch ist es kaum der Mühe werth, den Burschen zu hören, denn seine Lüge wird sich bald herausstellen.“

„Ich bitte um die Günst, zu meiner eigenen Beruhigung“, sagte der Officier.

Der Richter vernagte sich. „Sei es, wie es Ew. Excellenz wünschen. Laßt den Gefangenen vortreten!“

Der arme Mensch war leichenblau und zitterte heftig. „Nun“, sagte der Richter, „frage, was Du zu fragen hast, der Colonel wird so gnädig sein, Dir zu antworten.“

„Excellenz“, fragte nun der Verurtheilte den Officier, „erinnern Sie sich, am 18. Mai von Malta in Palermo gelandet zu sein?“

„Ich erinnere mich nicht des bestimmten Tages, doch mag es um diese Zeit gewesen sein“, antwortete der Officier.

„Und erinnern sich Excellenz nicht des Porters, welcher Ihr Gepäck vom Quai zum Hotel Anglaise trug?“

„Ich wohnte freilich im Hotel Anglaise, vergaß jedoch gänzlich der Person des Arbeiters, der mein Gepäck trug.“

„Doch Excellenz haben nicht vergessen“, sagte der Mann, „daß dieser Porter, auf seinem Wege längs dem Marino, von einer Eisenstange, die ein Mann auf der Schulter trug, schwer getroffen ward?“

„und nun streckte er sein Haupt, welches eine noch nicht vernarbte Wunde zeigte, ihm entgegen.“

„Richtig, richtig!“ rief der Officier, „ich erinnere mich nun, der Umstand ist ganz richtig.“

„Und Excellenz erinnern sich, daß Sie mir statt der versprochenen sechs Carolin zwei Unzen schenkten“, rief der Mann in höchster Freude.

„Alles dies ist durchaus richtig“, sagte der Colonel zum Richter, und wollen Signor mir erlauben“, fuhr er, sich an den Richter

wendend, fort, „kann ich die Belege dazu aus meinem Taschenbuche nehmen.“

Er zog nun ein prächtvolles Taschenbuch hervor, und einige Blätter überschlagend, las er laut: „Mai den 18. — Gelandet in Palermo 11 Uhr Morgens. Einen Porter genommen, meine Sachen zu tragen, der zufällig verwundet ward, als er die Marino passirte. Wohnte im Hotel Anglaise.“

„Hört! hört!“ rief der Gefangene ausgelassen. „Gelobt sei die heilige Mutter Gottes.“

„Wahrhaftig, Signor“, fuhr der Officier zu dem Richter gewendet fort, „wenn sich das Verbrechen am 18. Mai soll zugetragen haben, kann ich seine Unschuld daran bezeugen, denn an dem Tage war er in Palermo und konnte unmöglich auf dem Wege zwischen Castrogiovanni und Cleantonio sein. Der Mann muß unschuldig sein, Signor.“

„Ja, ja! unschuldig, unschuldig!“ jauchzte die Menge. Der Richter beorderte nach einigem Zögern den Gefangenen ins Gefängniß zurück.

„Nein, nein!“ schrie die Menge, „laßt ihn frei! gleich frei! er ist nicht schuldig!“ Und mit unwiderstehlicher Macht vordringend, befreite sie den Verurtheilten aus den Händen der Wachen und von den Banden, welche ihn hielten und begann gleichzeitig, den Henker mit Steinen zu werfen. Der Richter, dem die Wuth seiner Landsleute wohl bekannt war, ließ sie, ohne sich weiter einzumischen, gewähren.

Im Triumph ward nun der Befreite zu einer der Hauptkirchen der Stadt geführt, um dort seinen Dank zu bringen für die wunderbare Rettung, die natürlich irgend einem Heiligen zugeschrieben wurde.

Wenige Stunden nachher war der Gerettete aus der Stadt verschwunden, wo er nie mehr gesehen ward.

Am nächsten Tage konnte man an den Thoren der Hauptkirchen einen offenen Brief an den Magistrat der Stadt angeheftet finden. Der Brief war Ludovico Lana unterzeichnet und lautete wie folgt:

„Ich will nicht unterlassen, der Behörde der guten Stadt Castrogiovanni meinen Dank abzustatten für den Platz, der mir gestern auf ihrer Plattform eingeräumt wurde; ich war dadurch im Stande, einen meiner Leute vom Tode zu erretten. Auch erspart mir die kleine Gefälligkeit noch die Mühe, die Stadt in Mische zu legen. Ludovico Lana.“

Der gerettete Bandit hatte übrigens an dem überstandenen Todeschreck genug. Er suchte und erhielt durch Hilfe seines Priesters eine Begnadigung, unterwarf sich der vorgeschriebenen Kirchenbuße und ward ein so ehelicher Mann, wie es die meisten seiner Landsleute sind.

Hermannstädter Marktpreis vom 2. December 1862.
(in österreichischer Währung).

N a m e n			N a m e n		
der Verkaufsartifel	fl. fr.	fl. fr.	der Verkaufsartifel	fl. fr.	fl. fr.
Nieder-östr. Mezen			Erbfen pr. n.-ö. Mß.	16	
Weizen	3 87	3 60	Linfen " " "	20	
Halbfrucht	3 7	2 80	Bohnen " " "	10	
Korn	2 13	2 7	Hirse " " "	14	
Gerste			Centr. Heu gebund.	1 87	
			" " ungebund.	1 80	
Hafcr	1 40	1 33	" Stroh, Lagerz	1 20	
Kukuruz	2 7		" " Streuz	1	
Erdäpfel	80		n.-ö. Kfst. hart. Holz	7 50	
			" Pfd. Rindfleisch	12	
			" " Kerz. gegöff.	42	

Telegraphische Effecten- und Wechsel-Course.

Schlußcourc vom 3. December 1862.

E f f e c t e n .		W e c h s e l .	
5% Metalliques	71 75	Silber	120 25
5% National-Anlehen	82 95	London	120 70
Banfactien	808		
Creditactien	223 80	Ducaten	5 80

Expedition :
F. A. N. Krabs.

H e r m a n n s t a d t .
Verantwortlicher Redacteur, Eigenthümer und Verleger :
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck
v. **Cloßius'sche** Buchdruckerei.